

150 Jahre

Stephan Heuscher /
Roland Stäheli

 Freie Evangelische Gemeinde Wil
Gott neu erleben



**Freie Evangelische
Gemeinde Wil**

(1874–2024)



Vorwort.

2024 feiert die Freie Evangelische Gemeinde Wil das 150. Jahr ihres Bestehens. Der runde Geburtstag soll ein Dankesfest sein. So wie unser Himmlischer Vater zu biblischen Zeiten Dankesfeste eingeführt hat, wollen auch wir ein Fest feiern und ihm alle Ehre geben. Seine Werke in der FEG Wil sollen in lebendiger Erinnerung bleiben.

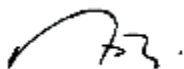
Alle Ehre und aller Dank gebühren unserem dreieinigen Gott: dem Vater, dem Sohn Jesus Christus und dem Heiligen Geist. Er hat unsere Gemeinde in der Vergangenheit immer wieder getröstet, ermutigt, versorgt und befähigt. Möge unsere Freikirche über das Festjahr hinaus wirksam und nachhaltig Salz und Licht in der Stadt Wil sein, damit das Evangelium die Menschen erreicht. Viele sollen Jesus Christus als ihren Schöpfer erkennen, von ihrer Schuld befreit werden und ihre göttliche Bestimmung und Berufung finden. Die himmlischen Pläne für die Menschen in Wil sollen Realität werden.

Der Wunsch nach einer historischen Festschrift entstand im Rahmen der Festvorbereitungen. Die Gemeinde soll erfahren, wie Gott diese Kirche in den vergangenen Jahrzehnten gelenkt und geführt hat. Kaum jemand wusste noch, dass Prediger Ferdinand Maurer im Nachgang zur 50-Jahrfeier von 1924 eine solche Schrift verfasst hat. Diese enthält wertvolle Einblicke in die Anfänge. Leider existierte in unserem Archiv kein einziges Exemplar mehr davon. Weil danach keine weiteren geschichtlichen Werke verfasst worden sind, war die Gemeindegeschichte für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich und geriet allmählich in Vergessenheit.

Unser FEG-Archiv enthält alte Schätze mit Original-Protokollen ab 1896. Diese handgeschriebenen Bücher und Büchlein reihen sich lückenlos aneinander. Es gibt Protokolle der Brüderrats-Sitzungen und der Gemeinde-Jahresversammlungen, von Chören und von Männervereinen sowie verschiedene andere Dokumente. Das älteste Brüderrats-Protokollbuch ist in alter deutscher Handschrift geschrieben und wurde zum Zweck der Erforschung von Paul Pfaffhauser transkribiert, digitalisiert und damit lesbar gemacht. In diesem Zusammenhang wurden die Bestände im FEG-eigenen Archiv systematisch geordnet und erfasst.

Anlässlich der Gemeindeteilung zwischen der FEG Wil und der FEG Sirnach im Jahr 1988 entstand in Sirnach ein eigenes Archiv. Dieses enthält unter anderem die beinahe verlorene Festschrift von 1924 und eine Dia-Sammlung mit interessanten Bildern, die für das vorliegende Buch Verwendung fanden. Die FEG Sirnach stellte uns diese Unterlagen freundlicherweise vollumfänglich zur Verfügung.

Diese Festschrift wurde von unserem Gottesdienstbesucher Stephan Heuscher (Stadtarchivar in Frauenfeld) in mehrmonatiger, fundierter und intensiver Arbeit zusammengestellt. Dazu vertiefte er sich in verschiedenste Literaturwerke und Quellen, welche im Anhang genannt sind. Daraus ist ein einzigartiges Werk entstanden, das sehr wertvolle Einblicke in die letzten 150 Jahre der Gemeinde gibt. Die letzten 50 Jahre des Berichts wurden durch Ergänzungen von Roland Stäheli basierend auf Erinnerungen vervollständigt.



Roland Stäheli, Präsident / Gemeindeleiter

Inhaltsverzeichnis.

1 Evangelische Diaspora in Wil	7
2 Liberale und evangelikale Theologie.....	9
3 Thurgauer Apostolikumsstreit	13
4 Die Entstehung der FEG Wil.....	15
5 Gemeindekrise in der Frage der Taufe	20
6 Bau des Wiler «Vereinshauses»	26
7 Kapellenbau in Sirnach	32
8 Eine mittelalterliche Kapelle in Obertuttwil.....	35
9 Das «Sticksääli» in Münchwilen.....	37
10 Der Fabriksaal in der Bazenheider Mühlau.....	40
11 Entstehung der FEG Sulgen	45
12 Wachstum während Krieg und Wirtschaftskrise.....	49
13 Gemeindezucht und Kindertaufe	54
14 Bund FEG und Aarauer Verband	59
15 Zeltmission und Evangelisation	66
16 Gemeindeteilung zwischen Sirnach und Wil.....	72
17 Charismatische Theologie.....	75
18 Von Kirchenliedern zur Lobpreismusik.....	78
19 Gezielte Aufbauarbeit für neue Gemeinden.....	81
20 Erweiterung und Öffnung der Leitungsstruktur.....	84
21 Umzug ins Postgebäude.....	87
22 Kauf der Textilfabrik Dierig.....	91

Die Anfänge der Freien Evangelischen Gemeinde Wil gehen auf das Jahr 1874 zurück. Damals kehrte ein Wanderprediger, Pfarrer Karl Joseph Wetter (1826–1902) von St. Gallen, der evangelisch-reformierten Landeskirche den Rücken und begann auf privater Basis das Evangelium zu verkünden. An verschiedenen Orten rund um Wil, im Hinter- und im Oberthurgau betreute er Gläubige, welche ihn um seine pastorale Hilfe baten. Die Gründung und die Geschichte der FEG Wil war von drei Faktoren bestimmt. Die evangelische Konfession befand sich in Wil und im ganzen Fürstenland in einer Diaspora-Situation. Sie bildete eine kleine Minderheit innerhalb einer grösstenteils römisch-katholisch geprägten Bevölkerung.

Die theologische Entwicklung der evangelischen Landeskirchen stand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter den Vorzeichen des Liberalismus. Eine neue, scheinbar freiere Glaubenslehre suchte die Abkehr von der in Dogmen erstarrten Staatskirche. Gleichzeitig warf sie aber die wichtigsten Glaubenssätze wie die leibliche Auferstehung Jesu Christi über Bord. Reaktion darauf war ab den 1870er Jahren eine evangelikale Erweckungsbewegung, in deren Verlauf eine ganze Reihe von Freikirchen entstanden: Chrischona-Gemeinden, Baptisten, Methodisten und Freie Evangelische Gemeinden.



Bleistiftzeichnung der alten paritätischen Kirche Sirmach, abgebrochen 1872.

Kapitel 1

Evangelische Diaspora in Wil

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bildete das Territorium des Klosters St. Gallen ein souveränes Staatsgebilde unter der Macht einer langen Reihe von Fürstbäben. Reformierten Leuten war es nicht erlaubt, sich auf Dauer im Gebiet zwischen Rorschach und Wil niederzulassen. Wandernde Handwerker und Dienstleute erhielten lediglich eine befristete Aufenthaltserlaubnis, welche jährlich zu erneuern war. Erst 1803, im neugegründeten Kanton St. Gallen, wurde die Religionsfreiheit eingeführt. Nach und nach zogen einzelne Reformierte aus den Kantonen Thurgau und Zürich ins Fürstenland, namentlich in die Stadt Wil. Da es in der Äbttestadt keine evangelische Kirche gab, besuchten sie zunächst den Gottesdienst in der nahegelegenen paritätischen Kirche Sirmach. 1849 beschlossen die Kirchenräte der Kantone St. Gallen und Thurgau, die Evangelischen von Wil offiziell der Kirchgemeinde Sirmach zuzuteilen. Der Kirchweg mass rund vier Kilometer, also eine Stunde Fussmarsch. Gleichzeitig erlaubte die katholische Kirchgemeinde Wil den Reformierten, ihre Toten auf dem Friedhof bei der alten St. Peterkirche beizusetzen und das katholische Gotteshaus für Abdankungen zu benützen.

1850 lebten in Wil 89 evangelische Personen, 1860 waren es 194. Die Blüte der Stickerei-Industrie führte in den folgenden Jahrzehnten zu einer starken Zuwanderung. Die Zahl der Reformierten stieg auf 309 (1871), 510 (1880) und 655 (1888) Personen an. Um dem Wachstum der Bevölkerung Rechnung zu tragen, liess die reformierte Kirchgemeinde Sirnach 1872/1873 ein neues Gotteshaus errichten. Während der Bauzeit besuchten die Gläubigen die katholische Peterskirche in Wil. Als diese 1887 durch einen grösseren Neubau ersetzt wurde, entschieden sich die Katholiken gegen eine künftige paritätische Nutzung. Gleichzeitig gestatteten sie den Reformierten nicht mehr, in der neuen Kirche Abdankungen zu halten. Dies gab den Ausschlag zur Gründung der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Wil, welche 1889 erfolgte. Zur neuen Gemeinde gehörten auch Wilen, Rickenbach, Bronschhofen, Rossrüti, Züberwangen und Zuzwil. Im gleichen Jahr begann der Bau der ersten reformierten Kirche in der Stadt. Das Gotteshaus an der Toggenburgerstrasse konnte am 31. Aug. 1890 eingeweiht werden.

Kapitel 2

Liberales und evangelikale Theologie

Die evangelischen Landeskirchen waren im 19. Jahrhundert in einer dogmatischen Haltung erstarrt, die keinen persönlichen Zugang zu Gott, Jesus Christus und dem Heiligen Geist erlaubte. Als wahr galt nur, was die kirchliche Glaubenslehre im reformierten Katechismus schriftlich festhielt. Die Kinderlehre bestand grossenteils im Auswendiglernen dieser Sätze und nicht in einem lustvollen Kennenlernen des Erlösers. In der Verkündigung spielte eine einengende Sündenlehre die Hauptrolle statt der befreienden Botschaft des Evangeliums. Ein guter Christ war in erster Linie, wer die Zehn Gebote streng einhielt und nicht so sehr, wer dem göttlichen Geist der Liebe folgte. In den meisten Kantonen bestand eine enge Verbindung zwischen der Kirchenführung und der meist autoritär auftretenden Kantonsregierung. In beiden Bereichen herrschte eine in sich abgeschlossene gesellschaftliche Führungsschicht von regimentsfähigen Familien.

Basierend auf der humanistischen Philosophie der Aufklärung setzte sich im 19. Jahrhundert der Liberalismus durch, der sich die Befreiung des Menschen aus gesellschaftlichen, politi-



Pfarrer Karl Joseph Wetter (1826–1902), der Gründer der FEG Wil.

schen und religiösen Zwängen auf die Fahnen geschrieben hatte. In mehreren Kantonen kam es um 1830 zu bürgerlich-liberalen Umstürzen und 1848 entstand auf dieser Basis der schweizerische Bundesstaat. Der Drang nach Freiheit zeigte sich auch in der Glaubenslehre. Parallel zur gesellschaftlichen und politischen Entwicklung entstand eine liberale Theologie. Diese anerkannte Glaubenswahrheiten nur insofern, als man sie den Erkenntnissen der Naturwissenschaft entsprechend vernunftgemäss begründen konnte. Die liberalen Theologen lehnten jede nur

auf dem Wort der Bibel basierende Lehrautorität ab. Die zahlreichen biblischen Wunder hingegen waren und sind Wahrheiten des Glaubens und somit nicht rational erklärbar. Dies gilt namentlich in Bezug auf die leibliche Auferstehung von Jesus Christus, welche Dreh- und Angelpunkt des evangelischen Glaubens bildet. Diese negative Bibelkritik blühte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und untergrub die Fundamente des Glaubens nachhaltig.

Auch im Thurgau gab es eine wachsende Zahl von liberalen Pfarrherren, welche sich nach der Rationalität der Lehre sehnten und das Evangelium in Frage stellten. Eine einflussreiche Extremposition vertrat der «Thurgauische Verein für

freies Christentum» unter der Führung von Wilhelm Gamper, Pfarrer in Aawangen TG und Religionslehrer an der Thurgauer Kantonsschule. Er forderte 1872 mit Nachdruck eine Abkehr von der bisherigen Liturgie der Landeskirche mit ihren vorgegebenen Gebeten: «Ist denn der Glaube der Kirche an sich schon Wahrheit?» fragte er. «Was ist Wahrheit? Besitzt sie ein Einzelner oder eine Gemeinschaft voll und ganz? Nein, Wahrheit ist uns immer das, was aus unsern heiligsten Überzeugungen ... hervorgeht.» Weiter meinte er, «Die alte und heute schwer verständliche Sprache der Liturgie dient dazu, bei den Zuhörern einer beklagenswerten Gedankenlosigkeit und einer dumpfen Regellosigkeit des Gefühls Vorschub zu leisten ... Noch verhängnisvoller aber sind die dogmatischen Sätze, die die Erbauung an den Festtagen empfindlich trüben. Allzu oft sitzt in diesen Gebeten Gott im Himmel oben, ... und ihm zur Rechten sein Sohn, welcher dann geradezu angefleht wird: «Sieh auf uns herab von deiner Heiligen Wohnung!» «Schlimmer jedoch steht es mit der Christologie. Wird nun Christus angebetet, so heisst das, ihn zum Gott zu machen. Das erinnert an die heidnische Vielgötterei. ... Der Kreuzestod Jesu spielt eine viel zu



Ehemaliges Haus Stücheli an der Wiler Toggenburgerstrasse 49, 1873–1902 erster Versammlungsort der FEG Wil. Blick von Süden.

grosse Rolle. Der stellvertretende Tod, der für uns die Versöhnung mit Gott bewirkt, ist eine Vorstellung, welche mit einer geläuterten Religionsanschauung, mit der Auffassung Jesu als eines Menschen unvereinbar ist.»

Gegen diese Position wandte sich die evangelikale Theologie. Ihre Vertreter wurden manchmal auch die «Positiven» genannt, weil sie bejahend an einem wörtlichen Verständnis der Bibel festhielten. Ausgehend von England und den USA entwickelte sich ab den 1870er Jahren eine Heiligungs- und Evangelisationsbewegung, welche die Erlösung der Christen nicht nur von der «Sündenlast», sondern auch von der «Sündenmacht» thematisierte. Mit der Wiedergeburt durch die Annahme der Auferstehung Jesu Christi im Glauben werde der Mensch geheiligt, die Sünde habe keine Macht mehr über ihn. Die Evangelisationsbewegung brachte eine grosse Zahl von freien Kirchen verschiedener Richtungen hervor: Freie evangelische Gemeinden, Baptisten, Methodisten und andere mehr. Millionen von Christen wurden von der Evangelisationsbewegung geprägt. Entscheidend waren die beiden grossen Heiligungskonferenzen in Oxford (1874) und Brighton (1875). Viele Vertreter aus Deutschland und der Schweiz nahmen daran teil, so auch Otto Stockmayer (1838–1917), der danach in Hauptwil ein christliches Erholungsheim betrieb und für die deutschsprachige Heiligungsbewegung grosse Bedeutung erlangen sollte. Starken Einfluss hatte auch die triumphale Vortragsreise des amerikanischen Heiligungspredigers Robert Persall Smith (1827–1898). 1875 trat er in einer Reihe deutscher Grossstädte auf. In der Schweiz besuchte er Zürich und Basel. Zu den Abendveranstaltungen kamen in Basel zwischen 3000 und 5000 Personen. Neben Persall trat eine Reihe weiterer Prediger auf, darunter wiederum Otto Stockmayer.

Kapitel 3

Thurgauer Apostolikumsstreit

Auch im Kanton Thurgau verbreitete sich ein Unbehagen über die hergebrachten liturgischen Formen. Dabei ging es in erster Linie um den Wortlaut von Gebeten, namentlich um das apostolische Glaubensbekenntnis, und um die Formulierung des Katechismus. Im Juni 1872 forderte der kantonale Kirchenrat die Pfarrämter zur Vernehmlassung über die Apostolikums- und Katechismusfrage auf. Zwei Drittel der Pfarrherren lehnten eine Revision ab. Trotzdem gab der liberal gesinnte Kirchenrat der Synode den Auftrag, eine neue Liturgie auszuarbeiten. Ende 1873 lag der Entwurf vor. Dieser sah namentlich eine Abänderung des apostolischen Glaubensbekenntnisses vor, aus dem die leibliche Auferstehung Christi kurzerhand herausgestrichen wurde. Entgegen der bekannten Skepsis in den örtlichen Pfarreien hiess die Synode am 12. Feb. 1874 das revidierte Bekenntnis mit 32 zu 30 gut. Damit nahm ein Streit seinen Anfang, der das Potential hatte, die Thurgauer Landeskirche zu spalten.

Innert kurzer Zeit kündigten nicht weniger als neun Thurgauer Pfarrer ihre Stellen und verliessen die landeskirchlichen

Gemeinden unter Protest. Für die damalige Zeit war das ein unerhörter Vorgang. Mehrere Namen sind bekannt: Pfarrer Friedrich Zündel (1827–1891) von Bischofszell zog nach Winterthur und übernahm die dort entstehende FEG. Pfarrer Huldreich Gustav Sulzberger (1819–1888) von Sitterdorf-Zihlschlacht zog nach Sevelen SG und kehrte erst 1882 in den Thurgau zurück. Pfarrer Samuel Oettli (1846–1911) von Roggwil ging nach Wangen an der Aare und wurde 1878 Professor für Theologie an der Universität Bern. Für die verbliebenen Gläubigen, welche am biblischen Gotteswort festhalten wollten, entstand daraus eine grosse seelische Not. Sie nahmen oft stundenlange Fussmärsche auf sich, um bei den verbliebenen gläubigen Geistlichen die Predigt zu hören und das Abendmahl zu empfangen. Teilweise wandten sie sich auch anderen Glaubensgemeinschaften wie den Baptisten oder den Neutäufern zu. Erst nach zwei Jahren und unter dem Eindruck einer hart-

näckigen Opposition gestattete die Synode 1876 wieder alternativ den Gebrauch des herkömmlichen Glaubensbekenntnisses. Für viele Gläubige kam dieser Rückkommensentscheid jedoch zu spät. Sie hatten bereits begonnen, sich in freien Gemeinschaften ausserhalb der Landeskirche zu treffen.



Ehemaliges Haus Stücheli an der Wiler Toggenburgerstrasse 49. 1873–1902 erster Versammlungsort der FEG Wil. Blick von Westen.

Kapitel 4

Die Entstehung der FEG Wil

In der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Sirnach wirkte seit 1861 der junge Pfarrer Johannes Munz (1835–1893). Wie einige seiner Kollegen glaubte auch er, dass die Bibel das wahre Wort Gottes wiedergibt und dass die darin verkündeten Wunder Glaubensrealitäten sind. Viele Gläubige hingen an seiner bibeltreuen Art der Verkündigung und an seiner Hochhaltung der sittlichen Gebote (Kirchenzucht). Andere hingegen lehnten diese konsequente Haltung ab, was ab 1871 zu erheblichen Spannungen innerhalb der Gemeinde führte. Munz bekämpfte in der thurgauischen Synode die Abschaffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses und die Einführung der neuen Liturgie nach Kräften, unterlag jedoch. Deshalb verliess er Sirnach am 16. Aug. 1874 und nahm eine Stelle an der evangelischen Minoritätskirche in Chur an. Seinen Schäfchen empfahl er, künftig den Gottesdienst bei seinem Freund, Pfarrer Karl Joseph Wetter (1826–1902), in Wil zu besuchen.

Wetter kam am 11. Jan. 1826 an seinem Bürgerort St. Gallen zur Welt und wuchs dort auf. Er studierte in Basel und Heidelberg Theologie. 1851 schloss er die Studien ab und wurde im

gleichen Jahr ordiniert. Zunächst wirkte er als Vikar in Krinau und an der St. Galler Leonhardskirche. Dann wurde er von der Stadtgemeinde St. Gallen als Diakon angestellt. Als solcher hatte er an der Mädchensekundarschule Religionsunterricht zu erteilen, die Kinderlehre zu halten und am Sonntagnachmittag zu predigen. Wegen merklicher Gehörabnahme musste er die Stadtgemeinde verlassen und wechselte 1863 ins Pfarramt Krinau. 1873 übernahm er das Amt des Reisepredigers des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins von seinem Vorgänger Missionar Louis Hofer. Hofer selbst baute danach bis 1904 die FEG Hauptwil auf. Die Hauptwiler Gemeinde basierte auf den Überresten einer von Samuel Gersom Fröhlich (1803–1857) geschaffenen Neutäufer-Gemeinde und bekannte sich unter dem Einfluss von Otto Stockmayer zur Glaubenstaufe.

Todes-Anzeige.

Wir machen Ihnen die Mitteilung, dass Gott der Allmächtige seinen treuen Diener

Karl Joseph Wetter-Znli
alt Pfarrer

in die obere Heimat abgerufen hat.
Den lieben Verstorbenen einem freundlichen Andenken empfehlend, bitten um stille Teilnahme

Wyl, den 4. November 1902

Die Trauerfamilie.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 6. November, mittags 1 Uhr in Wyl statt.

Nach Wunsch des Verstorbenen gefl. Blumenspenden unterlassen.

Todesanzeige für Pfarrer Karl Joseph Wetter in der Wiler Zeitung vom 2. Nov. 1902.

Das Amt des Reisepredigers bestand darin, in ländlichen Gebieten, die pastoral schwach betreut waren, Verkündigung und Seelsorge zu gewährleisten. Wetter zog mit seiner Familie nach Wil und mietete sich in das Haus von Zimmermeister Joseph Anton Stücheli an der Toggenburgerstrasse 49 ein. Insgesamt wirkte er nur 13 Monate im Auftrag des kirchlichen Hilfsver-

eins und lernte in dieser Zeit Pfarrer Munz in Sirnach kennen. Wie jenem verbot der kantonale Kirchenrat auch Wetter, das hergebrachte Glaubensbekenntnis zu verkünden. Deshalb beendete er am 30. Juni 1874 seine Anstellung beim Hilfsverein und arbeitete von Wil aus als unabhängiger Seelsorger weiter. Im selben Jahr erwarb er das Haus Stücheli käuflich und richtete darin einen Versammlungsraum ein. Dort konnten sich die zerstreuten und belächelten Anhänger des alten Glaubens versammeln. Obwohl er bereits als Kind getauft worden war, unterzog sich Wetter 1876 – vermutlich bei Missionar Hofer in Hauptwil – der Glaubenstaufe und vollzog damit den endgültigen Bruch mit der Landeskirche. 1893 legte er nach fast zwanzigjähriger Tätigkeit seine Aufgabe als Verkünder des Glaubens nieder. Nachdem 1896 seine Ehefrau verstorben war, kehrte auch er selbst am 30. Sept. 1902 zum Schöpfer zurück.

Die FEG Wil kennt kein exaktes Entstehungsdatum, weil es gar nie eine Gründungsversammlung gab. Bis 1905 besass die Gemeinde keine Statuten und somit auch keine Rechtsperson, die sie als Kollektiv handlungsfähig gemacht hätte. Die Gemeinde bestand ganz einfach darin, dass Pfarrer Wetter seine landeskirchliche Tätigkeit als Wanderprediger nun auf privater Basis weiterführte. Wil wurde zum Kristallisationspunkt der Freien Evangelischen Gemeinde, welche zunächst rund ein Dutzend Versammlungsorte im Kanton St. Gallen, im Hinter- und sogar im Oberthurgau umfasste. Neben Wil waren dies Götighofen, Obertuttwil bei Wängi, Donzhausen, Schönholzerswilen, Eichhölzli bei Amriswil, Buch bei Egnach, Essenheid oberhalb von Dussnang, Mezikon bei Münchwilen, Nuetenwil bei Bazenheim und Hosenruck oberhalb von Wuppenau.

Pfarrer Wetter besuchte alle diese Orte, zwar nicht gerade im Wochentakt, aber doch sehr regelmässig. Manche abgelegene Versammlung konnte er nur zu Fuss erreichen. Dabei war ihm Nichts zu viel! Zum Glück entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in rascher Folge Eisenbahnlinien, welche seine Wege verkürzten. Seinen Lebensunterhalt verdiente Wetter mit der Kollekte, welche die Gläubigen jeweils zusammenlegten und vermutlich auch mit Spenden von vermögenden Leuten, die seine Tätigkeit aus christlicher Überzeugung förderten. Damit er in allen Stationen regelmässig das Wort Gottes verkünden konnte, fanden die Gottesdienste nicht nur am Sonntag, sondern oft unter der Woche statt. Der Kirchengang an einem Werktag fiel in der Öffentlichkeit natürlich auf und ausserdem besuchten die Freikirchler abends ja auch noch Gebets- und Bibelstunden. Der Volksmund bezeichnete

sie deshalb herablassend als «Stündeler».

Dass das Glaubensleben für wiedergeborene Christen nicht nur aus dem sonntäglichen Kirchgang besteht, war für viele Leute schwer nachvollziehbar.

Der Streit zwischen positiven und liberalen Christen war viel mehr als ein akademischer Dis-



Kapelle in Obertuttwil vor der Renovation von 1970/1971.

put und zeitigte in der Landeskirche Auswirkungen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Glaubenskämpfe wurden damals mit harten Bandagen ausgefochten. Stramm liberal denkende Leute blickten geradezu mit Verachtung auf die Freikirchler, welche in ihren Augen die Naivität besaßen, an 2000 Jahre alte Wundergeschichten zu glauben. Die liberalen Gläubigen galten in freikirchlichen Kreisen hingegen als «Antichristen», ein hässlicher Ausdruck, den auch Pfarrer Wetter selbst gebrauchte. Wetter tat seinen Dienst als Wanderprediger oft unter Nötigung oder gar Bedrohung durch liberale Kreise. Es wird berichtet, dass er einmal im Wäldchen zwischen Buch und Krillberg überfallen und übel zugerichtet in Tuttwil zum Gottesdienst erschienen sei. Einer anderen Version zufolge sei er auf dem Heimweg von Tuttwil von einer grossen dunklen Gestalt begleitet worden. Die Spitzbuben hätten sich deshalb nicht aus ihrem Versteck getraut, in dem sie auf den wehrlosen Geistlichen gelauert hatten. Später auf dieses Ereignis angesprochen, habe Wetter gesagt, dass er alleine gewesen sei und niemand ihn begleitet hätte. Ein andermal sollen ihm im Oberthurgau einige Burschen die Mappe geraubt und mit den darin vorgefundenen Gegenständen ihren Spott getrieben haben.

Kapitel 5

Gemeindekrise in der Frage der Taufe

Nach bald 20jähriger aufopferungsvoller Tätigkeit legte Pfarrer Wetter 1893 sein Predigeramt im vorgerückten Alter nieder. Er verblieb jedoch im Brüderrat und half immer noch bei der Verkündigung. Ausserdem diente sein Haus an der Toggenburgerstrasse weiterhin als Versammlungsort. Dieser Rücktritt, der doch nur ein halber war, erwies sich als sehr problematisch und führte die Gemeinde in eine tiefe, mehrere Jahre dauernde Krise. Der Brüderrat liess Wetter ungern gehen, weil er die Gemeinde in hohem Mass geprägt hatte. Obwohl er an sich selbst die Glaubenstaufe hatte vollziehen lassen, hielt er im Umgang mit seinen Gläubigen konsequent an der Kindertaufe fest. Diese etwas widersprüchliche und in einer freien Gemeinde sicher ungewöhnliche Haltung wurde schon von den Zeitgenossen nicht ganz verstanden und bleibt bis heute ein gewisses Rätsel.

Als sein Nachfolger wurde 1893 Prediger Johannes Tschopp gewählt. Tschopp, der zuvor in Bülach gearbeitet hatte, trat für die Erwachsenentaufe ein und vertrug sich ganz schlecht mit Pfarrer Wetter, der sich berechtigt fühlte, weiterhin das

Glaubensleben der Gemeinde mitzubestimmen. Die Folge war ein klassischer Machtkampf, der darin gipfelte, dass Tschopp seine Stelle 1896 frustriert kündigte. Als es nun darum ging, für ihn einen Nachfolger zu wählen, brach der schwelende Konflikt aus. Trotz der ständigen Reibereien mit Wetter hatte sich Tschopps Auffassung, dass die Glaubensstaupe das Richtige sei, in den drei Jahren seines Wirkens im Ober- und im Hinterthurgau bereits ziemlich verbreitet. Einzig Wil und Sirnach, die besonders mit Wetter verbunden waren, bevorzugten die Kindertaufe. So gaben die Brüderrats-Mitglieder Haag, Rüd und Wendel aus dem Oberthurgau im März 1896 «die bestimmte Erklärung ab, dass sie nur unter der Bedingung sich anschliessen, wenn ein Glaubensstäufer gewählt werde, indem sie vollständig nach dem Worte Gottes von der Richtigkeit der Glaubensstaupe überzeugt sind.» Eine Abspaltung des Oberthurgaus von Wil lehnten sie zwar ab, der Bruch lag jedoch förmlich in der Luft.

Auf Antrag von Jakob Eberli ordnete der Brüderrat darauf im Hinterthurgau eine Abstimmung über die gewünschte Gesinnung des neuen Predigers an. Um offenen Streit zu vermeiden, sollte der Entscheid ohne vorhergehende Diskussion über Glaubensgrundsätze gefällt werden. Die Hinterthurgauer sprachen sich mit 39 zu 22 Stimmen für die Wahl eines Glaubens-



Haus der Familie Stutz in Obertuttwil. Hier bestand ab 1874 ein Betsaal, der für Bibelstunden und die Sonntagsschule genutzt wurde. Gottesdienste fanden in der benachbarten Kapelle statt.

täufers aus. Pfarrer Wetter wollte diesen Entscheid allerdings nicht hinnehmen und beantragte, die Abstimmung zu wiederholen, jedoch mit vorausgehender Diskussion. Der Brüdererrat war dagegen mehrheitlich der Ansicht, der demokratische Entscheid müsse als gültig und verbindlich anerkannt werden. Drei auf der Seite Wetters stehende Brüder traten darauf aus dem Rat aus. Zum neuen Gemeindeleiter gewählt wurde der 70jährige Johann Jakob Haag (1826–1909), der täuferisch gesinnte Hausvater des Versammlungsortes Götighofen.

Neuer Prediger wurde Sigismund von Lerber, der aus altem bernischen Patriziergeschlecht stammte: «Die Gemeinde ging damals durch viel und mancherlei Not, ... sodass man sich manchenorts mit einem Aufgeben der Arbeit befasste.» klagte Prediger Lerber, der schwer zu kämpfen hatte. Pfarrer Wetter zeigte Mühe, die Arbeit des jungen Geistlichen angemessen



Haus Stücheli an der Toggenburgerstrasse 49. Die FEG und die Landeskirche hatten ihre Versammlungsorte Ende des 19. Jahrhundert unmittelbar gegenüber. (Foto: Stadtarchiv Wil)

zu würdigen und im Hinterthurgau gingen viele Gläubige auf Distanz zur Gemeinde. Die resultierenden, deutlich tieferen Kollektenbeiträge wurden für die FEG zum existenziellen Problem. Am 14. Mai 1897 berichtete Lerber über den Stand der Gemeinde: «Jeder wird's erfahren, dass die alte Schlange, der grosse Drache sich regt in unserer Zeit. Sein Zorn ist gross, bald kommt er in Lichtgestalt, bald in gröberer Weise. Es ist oft wie eine finstere Wand vor uns, ein Druck und Schwere, der Feind möchte uns mutlos machen.»

Lerber versuchte nach Kräften, die entstandenen Risse in der Gemeinde zu kitten. 1901 hiess der Brüderrat neue «Glaubens- und Lehrgrundsätze» nach einem Entwurf Lerbers gut. Darin nimmt die Tauffrage eine zentrale Stellung ein. Grundsätzlich sollte die Glaubenstaufe das Übliche sein, weil sie dem Gedanken der Wiedergeburt entspricht: «Wir können aber auch diejenigen in Geduld und Liebe tragen, welche, nachdem sie zu einem lebendigen Glauben wiedergeboren wurden, trotz angewandter Belehrungsbemühungen sich nicht zu einer Wiederholung der schon im Kindesalter empfangenen Wassertaufe verpflichtet fühlen und sogar für ihre neugeborenen Kindlein das Recht in Anspruch nehmen, sie durch einen der Gemeinde genehmen Bruder taufen zu lassen.»

Hauptproblem war, dass Prediger Tschopp nach seiner Kündigung offenbar weiterhin Kontakt mit der Versammlung in Mezikon (Münchwilen) hatte, was zu Problemen mit Prediger Lerber und schliesslich auch mit Pfarrer Wetter führte. Es macht den Anschein, dass die Mezikoner sich Anfang 1897 für Tschopp entschieden hatten, weil es ihm gelungen war, junge Leute in die Gemeinde zu ziehen. Die Leiterin der Sonntagschule Mezikon, die wohl der Kindertaufe zugeneigt war, stand

heftig in der Kritik und wurde zeitweise boykottiert, nachdem zuvor 60–80 Kinder ihren Unterricht besucht hatten. Ein Teil der Erwachsenen verweigerte Prediger Lerber das Vertrauen und ging sonntags nach Aadorf, Elgg und an andere Orte zum Gottesdienst. Prediger Tschopp wurde eingeladen, trotz seiner Kündigung weiter in Mezikon Gottesdienste zu halten.

Am 4. Feb. 1897 hielt der Brüderrat eine Krisensitzung im Beisein von Pfarrer Wetter ab. Die Mezikoner unter der Führung ihres Ältesten Konrad Bürgi hatten Wetter schriftlich aufgefordert, sich mit Tschopp auszusöhnen: «Bruder Wetter gibt die Erklärung ab, dass er sich von den Versammlungen [des Brüderrates] zurückziehe, bis die Unterzeichner des Briefes es einsehen lernten, dass sie verblendet und einseitig vorgegangen seien. Unter Thränen vergibt er dem Bruder Tschopp



Kadetten der Stadt Wil bei einer Marschübung 1905. Im Hintergrund die Markuskapelle im Bau. (Foto: Stadtarchiv Wil)

alle ihm persönlich gemachten Kränkungen und Beleidigungen, was dieser aber an der Gemeinde verfehlt habe, könne er nicht verzeihen, das stehe Gott zu.» Der Brüderrat entschied darauf, dass die Mezikoner zu weit gegangen seien und nach Schluss der Sitzung kam es zur Versöhnung zwischen Bruder Bürgi und Pfarrer Wetter. Trotzdem gelang es Prediger Lerber auch danach nicht, einen Zugang zu den jungen Mezikonern zu finden und die Älteren halfen ihm nicht. 1899 beschloss der Brüderrat, «dass Lerber nicht mehr länger in dem Lokal der Getrennten predigen solle, bis eine so gründliche Versöhnung, wie sie zwischen Wetter und Tschopp stattgefunden, auch da vorhanden sei.»

1897 schloss sich Johannes Tschopp mit einigen seiner Anhänger der Baptistengemeinde Bischofszell an. Schon 1899 kehrte er aber zurück und predigte wieder in der Mezikoner Versammlung. Unter seinem Einfluss wechselte diese zur baptistischen Konfession. Danach zog Tschopp nach Metzingen südlich von Stuttgart und schliesslich ins elsässische Colmar, wo er für einige Jahre Baptistengemeinden betreute. Nachdem Tschopp weg war, kam es in Münchwilen zur Spaltung: Mezikon kehrte zur FEG Wil zurück, während die Baptisten im Weiler Weierhof 1907 ein kleines Haus mieteten. 1908 wurde die Gemeinde Weierhof in den Baptistenbund aufgenommen. Tschopp kehrte 1910 dahin zurück und predigte im Weierhof bis zu seinem Tod 1917. 1923 konnten die Weierhöfler Baptisten ihr Haus kaufen und zu einem richtigen Versammlungsaal mit Taufbecken umbauen. Ein Jahr später erreichten sie mit 61 Personen ihren höchsten Mitgliederbestand. In Folge der Stickerskriese verlor Weierhof an Mitgliedern und wurde ab 1937 von auswärtigen Predigern (Herisau, Bischofszell) betreut. 1983 löste sich die Baptistengemeinde Weierhof auf.